

von OTTO FLAKE

Ich bitte um die Erlaubnis, im Folgenden völlig persönlich sprechen zu dürfen. Ich möchte mir schreibend darüber klar werden, ob ich dem Föderalismus zueinge. Die Frage wird uns ja alle beschäftigen und starke Wellen werfen, sobald wir uns entscheiden müssen, welche Form nach dem Friedensschluss Deutschland haben soll.

Was ist das Gegenteil eines Föderalisten? Ein Unitarist und extrem ein Zentralist. Den Zentralismus lassen wir hierzulande wohl alle ab. Er hätte auch keine Aussicht, die Zustimmung der Vereinten Nationen zu finden zu gross wäre die Gefahr, die alte Vergottung des Staates, die Begriffe Unterordnung und Militarismus am Leben zu erhalten. Der preussische Geist war zentralistisch, als Nationalsozialismus unterwarf er sich die deutschen Länder.

Bleibt der Unitarismus, der sich vom Föderalismus wie Bundesstaat und Staatenbund unterscheidet. Seine Vorteile liegen auf der Hand. Die politische, wirtschaftliche, geistige Einheit hier ist gewahrt. Er nötigt das Denken, sich zu politisieren und begegnet so der Gefahr, dass die müden, desorientierten Deutschen auseinander fallen. Wir sind, auf lange hinaus, Parias, scheel und kritisch angesehene Leute, wenn wir ins Ausland gehen: es wäre gut, wenigstens das Gefühl mitzunehmen, dass wir zu Hause einen Staat, eine Gemeinschaft haben. Der Unitarismus stellt ohne Zweifel das beste Mittel dar zur <sup>Bewahrung</sup> ~~Erhaltung~~ des Nationalbewusstseins und der Einigkeit

Jedoch, er bedeutet <sup>auch</sup> ~~auch~~, dass wenn nicht Preussen das führende Bundesstaat, so doch Berlin die Hauptstadt bleibt. Er bedeutet, dass die Vormachtstellung Berlins weiterbesteht - die bisherige Zentrale wird auch die zukünftige sein. Und ob man es zugibt oder nicht, die Idee Preussen verschwindet damit nicht so endgiltig, wie heute viele in den anderen Ländern, zumal den süddeutschen, wünschen.

Man könnte festsetzen, dass der Bundesstaat Deutschland - sage wir

probeweise der ~~xxxx~~ Deutsche Bund - sich eine andere, eine neue Hauptstadt gibt: fern von Berlins sprechend der Verlagerung des Gleichgewichtes, nach Westen und ~~xxxxxxx~~ Süden, nach Südwesten also, in der Richtung Rhein und Main. Erfurt, Hannover, Frankfurt kämen in Betracht, und das heisst immer nur, nicht mehr Berlin.

Prüfe ich mich selber, so begegne ich derselben Abneigung gegen die bisherige Hauptstadt. Ich möchte sagen: gefühlsmässig bin auch ich Antiusita~~rist~~rist, vernunftmässig gehe ich dagegen an. Es gibt aber Augenblicke - es sind die der folgeschweren Entscheidungen - wo das Gefühl die Führung hat. Der Instinkt <sup>fasst</sup> ~~fasst~~ wachsam eine Reihe von Motiven zu einem Gefühl zusammen. Ich bemerke in meiner badischen Umgebung die gleiche Einstellung und höre aus allen Teilen des Südwestens, dass sie täglich zusamt-erschreckend, ~~xxx~~ erklären die Unitaristen.

Beim Versuch einer Analyse dieser gegen Berlin gerichteten Reaktionen stiess ich auf die Vermutung, der Gegensatz von Unitarisch und Pöferalistisch sei im Grunde der von Konservativ und Radikal. Unter Konservativ braucht man nicht an die Erhaltung feudalistischer Werte zu denken: Konservativ steht hier für Bodenständig und Bürgerlich, es unterscheidet sich kaum von dem, was in Süddeutschland Demokratisch heisst. ~~XIII~~

Die Bedenken gegen Berlin meinen die Grosstadt, die keinen Sinn für das Regionale, das Organisch-Gewordene hat und im Verdacht steht, sich radikalen Entwicklungen allzu bereitwillig zu öffnen. In einer Gründungsversammlung demokratischer Bürger, der ich beiwohnte, wurde energisch betont: wir müssen aufbauen und können es nur vom Exgeren, vom Gegebenen und Vertrauten her tun, Wir haben unser badisches Land aufzubauen und rufen die einheimischen Kräfte an, Wir wollen unsere ~~eigenen~~ Gesichtspunkte in den Vordergrund rücken und nicht vom grünen Tische in Berlin, wo andere Gesichtspunkte gelten, wie in den letzten dreizehn Jahren gelekt werden.

Dieser Redner ging vom Praktischen aus: man muss Hand anlegen und fängt es realistisch an, indem man sich auf den Spielraum beschränkt, wo die eigenen Nöte <sup>darüber nachden</sup> ~~sich melden~~, aber auch die Sackmesser zur Verfügung

stern. Die Mitwirkenden können sich, die Probleme nehmen keinen uferlosen Umfang an, und was <sup>zur Regelung drängt</sup> ~~man regeln will~~, ist der ~~des~~ <sup>keine</sup> Herz ~~gewessene~~ eigene Staat, eine Übersehbarkeit, das Rhodos, worauf man sich regen kann. Gewisse Empfindungen, die im ~~Klein~~ Begrenzten am besten gedeihen, werden geweckt: ~~lassen~~ wir die Gestaltungslust. Dar entspringt eine grössere Bereitwilligkeit, mitzutun.

Ich habe lange in der Schweiz gelebt und bin dort zur Auffassung gekommen, dass das Grundprinzip der Demokratie, Mitreden und Mitsprechen, kleine, jedenfalls nicht zu grosse Zustände <sup>an zutraglichen sind.</sup> ~~voraussetzt~~. Wenn der Luzerner oder Zürcher am Sonntag darüber beschliesst, welchen Monatslohn die Strassenfeger erhalten ~~sollen~~ und welche Kandidaten Lehrer, Vorstände, Vertreter beim Bund werden sollen, fallen Bürgerpflicht, Bürgerrecht und ~~K~~ ~~statis~~ der Verhältnisse reizvoll, stimmungshaft zusammen: der Geist des Gemeinwesens ist wirklich da. [Den demokratischen Geist auf

~~dem demokratischen Geist~~  
 Grosse Gebilde, weite Länder- und Volksmassen, ~~xxxxxxx~~ ~~xxxxxxx~~ ~~xxxxxxx~~ zu übertragen, setzt eine geschichtliche Entwicklung voraus, die <sup>sich nur um</sup> ~~sich~~ den norddeutschen Ländern fremd geblieben ist - denselben, die 1870 das Reich aus der Taufe hoben. Sie haben keine demokratische Überlieferung hervorgebracht, sie haben sie nie gekannt. Als nach 1918 die Demokratie zu den Deutschen kam, war sie eine alte Dame, der Jugendreize, der Frische bar; er hatte keinen Flirt mit ihr in jenen Jahren, ~~wo~~ man sich begeistert und Leidenschaft für eine Schöne empfindet.

<sup>sich</sup> Nur südlich der Mainlinie, wo der Verkehr unter Menschen ~~sich~~ von jener in milderen, weniger straffen und starren Formen vollzog, in den Ländern der kleinbäuerlichen Stämme, konnte die Demokratie auf einen freundlicheren Empfang rechnen. Baden, Württemberg, Bayern, Hessen besaßen genug Eigenwilligkeit, um an Demokratischen das Positive, jenen Reiz zu sein, von dem ich oben sprach.

Und heute ist es eben dieser Reiz - nämlich die Möglichkeit, vom Engeren, <sup>von</sup> ~~als~~ Konkreten auszugehen, - der dem Föderalismus den seelischen, den gefühlsmäßigen Antrieb gibt. Der Gegensatz zwischen Konservativ und Radikal ist auch der zwischen dem konkreten und dem abstrakten Geist. Wo Dialekt geredet wird, wehrt man sich gegen das Abstrakte, ~~das~~ dem norddeutschen, insbe-

dere preussischen Menschen so viel tiefer verankert ist, als er auch nur zu  
 aant. Er begreift nicht, was man da unten in der Provinz gegen ihn hat, da  
 er doch so tüchtig ist. Wer den Leuten auf den Mund sieht, kann feststellen,  
 dass sie <sup>sich</sup> in den vom Boden her orientierten Ländern sogar wider die grö-  
 sere Abstraktheit des Hochdeutschen, seine Flexionen zum Beispiel, wenden.

Kantönligeist, wird man sagen, ich weiss. Aber sein Gegenpart, der zu-  
 erst grosspreussische und dann grossdeutsche Geist, hat vertan (nachdem  
 ihm zwischen 1870 und 1945 ~~nix~~ gestattet war, sein Können zu zeigen und die  
 Welt zu gewinnen). Angesichts der Katastrophe ist es natürlich, dass die  
 Bescheidung wieder das Wort hat und wir froh sein können, wenn man uns auch  
 nur den Deutschen Bund gestattet.

Es ~~h~~ lft alles nichts - die Süd- und Westdeutschen erleben eine Besin-  
 nung auf sich selbst: wenn man will, eine Revision ihrer Geschichte, eine  
 Rückbildung. Im Badischen um nur von ihm zu reden - ist die ~~Erkennung~~  
 noch recht lebendig: an die Zeit, als der 1803 und 1806 zusammengewürfelte  
 Staat, ein durchaus heterogenes Gebilde, nach einer modernen Bindung der  
 markgräflichen, vorderösterreichischen, rheinpfälzischen, bischöflichen,  
 reichsritterschaftlichen ~~xxxxxx~~ Bestandteile suchen musste und sie in  
 der Bewilligung einer liberalen Verfassung, der von 1818, fand.

Erst nach der Verheiratung des Grossherzog Friedrich mit der Tochter  
 des preussischen Prinzregenten und späteren Königs wandelte sich die sehr  
 vorsichtige ~~xxxxxxx~~ Politik ~~xxxxxxx~~ des Grenzlandes Baden gegenüber  
 Frankreich langsam zu Gunsten der <sup>von Preussen angestrebten kleindeutschen</sup>  
~~xxxxxxx~~ Lösung. Die Gründung des Reiches verlegte die französische Grenze auf den  
 Kamm der Vogesen. Heute ist Baden sogar französisch besetzt, und dieser Um-  
 stand begünstigt das Wiedererwachen der demokratischen Ideen nicht wenig.

Demokratie aber bedeutet in Süddeutschland ~~xxxxxxx~~ Hinneigung zum föderalisti-  
 schen Gedanken. Überlegt man, dass es heute wirklich nicht darauf ankommt,  
 eine Verfassung zu wählen, die der Wiedergeburt als Grössmacht  
 dienen könnte, sondern darum, die in den Stämmen ruhende Energien zu för-  
 dera, die Regeneration ~~xxx~~ möglichst gleichmässig -dezentralistische - auf

örtliche Kraftfelder zu verteilen, so gewinnt die föderalistische Lösung noch grössere Bedeutung.

Ihren Gefahren stehen die gegenüber, die dem Unitarismus anhaften.

Ich komme vorerst zu keinem andern Ergebnis als der Bewusstmachung des Widerstreites zwischen gefühlsmässiger Bejahung des Föderalismus und der vernunftmässigen Bedenken. Wir wollen weiter überlegen, die Frage freimütig klären.